

mehr der Mensch als solcher. So erklärt sich vielleicht, warum etwa das Stichwort „Arbeit“ so dürftig behandelt wird – und das nach allem, was seit Hegel über Arbeit als Selbstverwirklichung und Entfremdung gedacht worden ist. Stichworte wie „Fest“ oder „Kunst“ sind ebensowenig zu finden wie Praxis, Wirtschaft oder Politik (wohl aber: Praktische Theologie, Sozialpolitik). – Dieser Pastoral-Anthropologie merkt man noch an, daß sie sich offenbar aus der Pastoralmedizin entwickelt hat. Das ist ein einseitiger und zu schmaler Ansatz. Unvermeidlich stellt sich die Frage nach dem Verhältnis der pastoralen zur philosophischen Anthropologie. Es ist die Überzeugung des Rezensenten, daß die Pastoral-Anthropologie ohne philosophische Fundierung in der Luft hängt. Einige zentrale Stichworte können als Hinweis darauf verstanden werden, wie notwendig philosophische Besinnung auch für die praktische Theologie ist und wie dieses Anliegen auch im vorliegenden Werk zum Teil gesehen wurde: wir erwähnen nur „Tod“ (B. Welte) und „Entfremdung“ (I. Caruso).

Dem kritischen Leser fällt auf, daß manche Beiträge mit vollem Namen gezeichnet sind, andere mit Abkürzungen (die man vorne aufgeschlüsselt findet), wieder andere gar nicht. Da die Qualität der Beiträge sehr unterschiedlich ist, wäre der Leser sicher für eine präzise Information dankbar. – Alle Kritik darf nicht vergessen lassen, daß mit dem Wörterbuch ein wichtiger Anfang gesetzt wurde und daß mit ihm insbesondere für den Praktiker wertvolle Hinweise gegeben werden. Vor einer Neuauflage sollte allerdings die Grundkonzeption nochmals durchdacht und weiterentwickelt werden.

Günter Rombold, Linz

Ein „heiliges Buch“ für die Christen

Der große Namenstagskalender. 3500 Namen und 1495 Lebensbeschreibungen unserer Heiligen, herausgegeben von *Jakob Torsy* in der pastoralliturgischen Reihe der Zeitschrift „Gottesdienst“, Benziger-Verlag, Einsiedeln – Zürich, und Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1975, 392 Seiten

Der Liturgische Kalender ist aus den schon hinlänglich bekannten und guten Gründen von einer Überfülle von Heiligen „befreit“ und auf eine deutlichere Transparenz für das Christusgeheimnis hin erneuert worden. Diese Reduzierung der Heiligenfeste, der jedoch durch eine stärkere Berücksichtigung der Heiligen und Seligen der einzelnen Sprachgebiete und Ortskirchen eine Bereicherung gegenübersteht, bedeutet keinesfalls eine geringere Achtung der Heiligen. Es ging vor allem um ein besseres Sichtbarmachen des Christus bzw. seines Erlösungsgeheimnisses. Den Heiligen wurde, soweit sie aus dem Liturgischen Kalender gestrichen wurden, wieder ihr eigentlicher Heimatort zugewiesen: das Martyrologium. Aber der bloße Hinweis auf diesen Ort hätte der Gemeinde nicht genügt. Dieses Buch mit den Heiligen den Christen in die Hand drücken zu können – das war die dringende Ergänzung zu der durch den neuen Liturgischen Kalender geschaffenen Sachlage. Die Ergänzung liegt nun in dem trefflich als „Der große Namenstagskalender“ bezeichneten und von J. Torsy herausgegebenen deutschen „Martyrologium“ vor, genauer gesagt, einem Auszug aus diesem, „bereichert durch einige Hinzufügungen“ (6). Seine Entstehung geht auf folgende Quellen zurück: 1. der neue Römische Generalkalender, 2. der Deutsche Regionalkalender für die Bistümer des deutschen Sprachraumes, 3. die Eigenkalender der deutschsprachigen Bistümer, 4. Namen, die von den Bistumsleitungen über den Eigenkalender hinaus für die Aufnahme in den Namenstagskalender vorgeschlagen wurden, 5. Namen, die von Klöstern und Ordensgemeinschaften gewünscht wurden, 6. Namen, die auf Grund der Taufregister aus je einer traditionsgebundenen und einer fortschrittlichen Pfarrei eines Bistums für 1968 ermittelt wurden, 7. Namen von Schülern und Schülerinnen einiger Schulen im deutschen Sprachgebiet, 8. Namen, die auf Grund einzelner Zuschriften aufgenommen wurden. Das Bemerkenswerte bei diesen Namenslisten ist vor allem die Tatsache, daß sich auch Namen von Männern und Frauen finden lassen, die (noch) nicht offiziell heilig oder selig gesprochen sind, „unter ihnen befinden sich auch zahlreiche Opfer des Nationalsozialismus, die durch ihr mutiges Eintreten für

christliche Belange und ihr heldenmütiges Sterben als Vorbilder dienen können“ (13). Diese Hereinnahme kann einerseits den Lesern die Vorstellung nehmen, als wäre der Begriff „Heiligkeit“ nur im Zusammenhang mit „Heiligsprechung“ zu gebrauchen. Andererseits könnte durch die Beheimatung nicht heiliggesprochener Gemeindeglieder als echter Heiliger so etwas wie eine „Heiligsprechung von unten“ in Gang kommen, die man als Heiligsprechung durch die Gemeinden neben die exemplarisch-offizielle stellen könnte.

Was nun die historische Kurzbehandlung der einzelnen Gestalten betrifft, so ist zum größten Teil auf die Ergebnisse der Wissenschaft sehr genau geachtet – nur in einem Falle muß auf einen erheblichen Mangel hingewiesen werden, beim Apostel Matthias (24. Februar). Hier wird das Vorhandensein des echten Apostelgrabes in der Eucharibusbasilika zu Trier kurz und bündig angenommen. Es wäre bei dieser Gelegenheit wohl sehr angebracht gewesen, auf Grund der wissenschaftlichen Ergebnisse der neuesten Zeit hier ein klärendes Wort zu finden – denn die Menge der Gläubigen kommt nicht an diese Einzeluntersuchungen, wohl aber, so ist zu hoffen, an diesen Namenstagskalender. Bei einer Neuauflage sollte hierauf unbedingt geachtet werden, im Sinne einer „Versinnbildlichung“, einer Überführung der „Realität“ des Apostelgrabes in eine „Zeichenhaftigkeit“ für die Realität Kirche und ihr Fundament!

Abschließend stellt sich vielleicht noch die Frage: Wo und wie soll dieser Namenstagskalender Verwendung finden? Die Antwort: Er kann beim Gottesdienst gebraucht werden, um ins Gedächtnis der jeweiligen Männer und Frauen einzuführen, wobei gerade die nicht heiliggesprochenen Menschen vor allem der jüngsten Vergangenheit zu beachten wären. Noch mehr aber scheint mir sein Gebrauchsort im privaten, familiären Bereich zu liegen – als Informationsbuch und ebenso sehr als Glaubenshilfebuch, daß nämlich Christus einst und jetzt unter uns seine Herrlichkeit zu wirken vermag. So könnte dieser Kalender zu den „heiligen Büchern“ der verschiedenen Gemeinschaften von Christen, besonders aber der Familie, hinzugezählt werden. *Ekkart Sauser, Trier – Innsbruck*

Den Sterbenden und Trauernden beistehen ...

Klemens Richter – Manfred Probst – Heinrich Plock, Zeichen der Hoffnung in Tod und Trauer. Ein Werkbuch für die pastoralliturgische Praxis („Pastoralliturgische Reihe“), Benziger-Verlag, Einsiedeln – Zürich – Köln, und Verlag Herder, Freiburg – Wien 1975, 176 Seiten

Impulse sind für den Praktiker wichtig. Konkrete Antworten auf die Frage, wie man sie realisieren könnte, dürften noch wichtiger sein. Dieses Buch verdeutlicht, daß mit dem Erscheinen der neuen Beerdigungsriten („Die Begräbnisfeier“) bei weitem noch nicht alles geschehen ist, was geschehen könnte und wohl auch geschehen müßte, wenn man sich nicht darauf beschränken will, alte Texte und Riten durch neue zu ersetzen, sondern im Geist eines erneuerten liturgischen Buches die Gemeinde zu „inspirieren“. Das „Werkbuch“ der drei Autoren (nicht „Herausgeber“, wie der Einband irrtümlich vermerkt) tritt vollauf berechtigt mit dem Anspruch auf, der „Praxis“ einen Dienst zu erweisen. Konkreter, als dies hier der Fall ist, läßt sich das kaum bewerkstelligen. Was beim „Sterben des Christen“, „zwischen Tod und Begräbnis“, „beim Begräbnis“ und beim „Totengedenken in der Gemeinde“ möglich ist, wird nicht lang und breit erörtert, sondern mit verwendbaren Handreichungen und Modellen illustriert.

Die Verfasser stoßen damit in einen Raum vor, der vom „Beerdigungsritus“ selbst nicht erreicht werden kann: in den Kreis aller, die von einem Todesfall betroffen sind und diese Situation im Glauben an das Pascha-Ereignis zu bewältigen suchen. Die aufgerichteten „Zeichen der Hoffnung“ reichen – ganz konkret – von den „Gebeten in der Sterbestunde“ über das Brauchtum in Familie, Nachbarschaft und Gemeinde bis hin zu Kranzschleifen und Grabinschriften, sie finden sich in den Anregungen zum Vollzug der Totenliturgie wie in der Ausrichtung gemeindlichen „Totengedenkens“. Bei aller notwendigen kritischen Auswahl im Umgang mit diesem Buch und seinen Vorschlägen, besteht kein Zweifel an seinem Wert: Dies ist ein brauchbares „Werkbuch für die pastoralliturgische Praxis“. *Theodor Maas-Ewerd, Münster*